



**Joachim Friedmann:**  
*Transmediales Erzählen. Narrative Gestaltung in Literatur, Film, Graphic Novel und Game.*  
Konstanz/München 2016: UVK (jetzt: Herbert von Halem). 221 Seiten, 29,00 Euro



**Michaela Pfadenhauer/  
Tilo Grenz (Hrsg.):**  
*De-Mediatisierung. Diskontinuitäten, Non-Linearitäten und Ambivalenzen im Mediatisierungsprozess.*  
Wiesbaden 2017: Springer VS. 298 Seiten, 39,99 Euro



**Christopher Kloë:**  
*Komik als Kommunikation der Kulturen. Beispiele von türkischstämmigen und muslimischen Gruppen in Deutschland.*  
Wiesbaden 2017: Springer VS. 571 Seiten m. Abb., 64,99 Euro

## Transmediales Erzählen

Unter transmedialem Erzählen wird gemeinhin das Erzählen einer Geschichte über mehrere Medien verstanden. Joachim Friedmann, Professor für Serielles Erzählen an der Internationalen Filmschule Köln, stellt transmediales Erzählen in seiner Dissertation auf eine narrationswissenschaftliche Basis. Unter Rückgriff auf die Definition des Narrativen nach Marie-Laure Ryan, die von vier „building blocks“ – der räumlichen, der zeitlichen, der mentalen und der formalen, pragmatischen Dimension (vgl. S. 17) – ausgeht, befasst sich der Autor mit den Elementen des Narrativen und der Narrativierung von Medientexten. Dabei verbindet er Ansätze aus der klassischen Erzählforschung mit Ansätzen zum interaktiven Erzählen und den Game Studies. So kann er insgesamt elf Elemente der Erzählung ausmachen, die transmedial wirksam werden, vom semantischen Raum über die narrative Figur und Emotion bis hin zu den Wendepunkten einer Geschichte und der Kausalität. Wichtig für eine Erzählung ist das sogenannte „Gapping“, um „die Rezipientin aktiv in die Sinnproduktion einzubinden, indem der Text Leerstellen anbietet, die von den Rezipienten ergänzt werden müssen“ (S. 172). Die von Friedmann erarbeiteten Merkmale von transmedialen Erzählungen „ermöglichen daher eine neue Systematik für die Analyse der Narrativität von Medientexten“ (S. 196). Damit ist das Buch ein Grundlagenwerk für alle, die sich mit den Erzählstrukturen von Medientexten und deren transmedialer Wirksamkeit befassen.

Prof. Dr. Lothar Mikos

## De-Mediatisierung

Nachdem in den vergangenen Jahren viel zu den Prozessen der Mediatisierung geforscht wurde, geraten nun Gegenbewegungen in den Blick der Wissenschaft – von De-Mediatisierung ist die Rede. Darunter verstehen Michaela Pfadenhauer und Tilo Grenz „ein Sich-widersetzen gegen den jüngsten Medienwandel“ (S. 4). Folglich behandeln die 15 Beiträge des Bandes diese Ambivalenzen und Diskontinuitäten. Der Medienbegriff wird sehr weit gefasst, sodass Mediatisierung als „die Kopplung mit den elektronischen Systemen dieser Welt und letztlich die Einbettung der Lebensführung in diese Systeme“ (S. 94) erscheint, wie Manfred Prisching in seinem Beitrag schreibt. Die Anonymisierung von Profilbildern, das sogenannte Defacement, kann laut Ramón Reichert als De-Mediatisierungspraxis gesehen werden, die zudem Distinktionsgewinne verspricht (vgl. S. 123 f.). Udo Göttlich u. a. sehen in der Second-Screen-Nutzung eine De-Mediatisierung des Fernsehens. Sie bezeichnen das als „ko-orientiertes Fernsehen“, denn „abseits der institutionalisierten Kommunikationsrollen des Fernsehens muss und kann sich das Publikum somit neue Wege der Verständigung über die gesendeten Inhalte suchen“ (S. 173). Die Beiträge des Bandes bieten zahlreiche Beispiele dafür, dass die Bedeutung der Medien im Alltag doch begrenzt ist, und liefern so Anregungen, sich auch mit dem nicht mediatisierten Alltag zu beschäftigen.

Prof. Dr. Lothar Mikos

## Komik als Kommunikation

In seiner Dissertation setzt sich der Kulturwissenschaftler Christopher Kloë mit der Rolle von Migranten und Minderheiten in der komischen Kommunikation auseinander. Am Beispiel von muslimischen und türkischstämmigen Gruppen zeigt er die Muster der Komik auf, wobei der sogenannten ethnischen Travestie eine besondere Bedeutung zukommt. Da Komik auch von der Stereotypisierung und Übertreibung lebt, ist Rassismus inhärent. Der Autor unterscheidet einen körperbezogenen und einen kulturellen Rassismus. „So findet sich die Resonanz narzisstischer Qualitäten im körperbezogenen Rassismus; während die Komik des kulturellen Rassismus als Reaktion auf eine gefühlte Bedrohung der eigenen Identität, insbesondere der kulturellen und der territorialen, zu verstehen ist“ (S. 143). Anhand zahlreicher Beispiele aus Karneval und Gegenkultur, aus Fernsehserien und Spielfilmen sowie aus Comedy und Kabarett verdeutlicht Kloë seine Thesen zur komischen Kommunikation. Komik kann zur Einbindung des/der Fremden in den lokalen sozialen Raum beitragen. Tabus können, wie der Autor betont, zu einer „semantischen Leere“ (S. 521) führen. Die (Selbst-)Thematisierung des Fremden stellt die Andersheit immer wieder auf den Prüfstand (vgl. S. 514) und trägt so zur kulturellen Selbstverständigung bei. Die Studie von Christopher Kloë kann als Grundlagenwerk für die Analyse der Rolle von Migranten und Minderheiten in der komischen Kommunikation gelten.

Prof. Dr. Lothar Mikos